

Hose aus Holz, Hemd aus Flachs

Eine Tonne Holz ergibt 600 T-Shirts, auch Flachs oder Hanf sind gute einheimische Rohstoffe für Textilien. Erste Unternehmen engagieren sich für mehr Swissness im Kleiderschrank.

Der Stoff für Stoffe besteht aus Holz. Kein Scherz! Buchenholz ist der Rohstoff für Zellulosefasern wie Viscose, Modal, Lyocell oder Tencel. «Aus einer Tonne trockenem Buchenholz lassen sich 400 Kilo Lyocell-Fasern herstellen», erklärt Jürgen Blaser, «das reicht für etwa 600 T-Shirts.» Blaser ist Dozent für internationale Waldwirtschaft und Klimawandel an der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL. Er sieht in der Fasergewinnung Vorteile für Waldbesitzer. Zur Fasergewinnung können nämlich auch Sturmholz oder Abfallstücke der Holzaufbereitung verwendet werden. «Der Wert der Holzfasern ist zehn- bis fünfzehnmal höher als der von Brennholz. Damit liessen sich die Kosten der Waldbewirtschaftung decken.» Das ist heute kaum der Fall.

Die Buche ist der Mutterbaum der Schweiz. Jährlich fallen rund zwei Millionen Kubikmeter Buchenholz an. Genug, um die Schweizer Bevölkerung jedes Jahr neu einzukleiden. Was fehlt, ist die Verarbeitungsindustrie. Während sich das österreichische Unternehmen Lenzing in den letzten 30 Jahren zum weltweit grössten Zellulosehersteller gemausert hat, hat die Schweiz nicht einmal in diese Richtung geforscht, geschweige denn investiert. Lenzing punktet heute dank geschlossenen

Kreisläufen und innovativen Technologien mit Ökobilanzen, die andere Fasern in den Schatten stellen. Der ökologische Fussabdruck der Lenzing-Fasern ist laut Studien, die der Hersteller in Auftrag gegeben hat, rund zehnmal kleiner als der von konventioneller Baumwolle. Seinen Rohstoff bezieht Lenzing aus dem Umkreis von 500 Kilometern, in diesem Radius liegt auch die Schweiz. Am HAFL wurden alle Möglichkeiten durchgespielt, was es bedeuten würde, Holz aus dem Jura an Lenzing zu liefern. Blaser seufzt. «Selbst wenn wir den Grossteil des Transports über das ausländische Schienennetz machen würden, kostet uns das zwischen 50 und 60 Franken pro Tonne.» Das ist mehr als die Ernte- und Rückarbeiten. Der Traum von der Holzfaserkleidung mit Schweizerkreuz scheint geplatzt.

Fasern vom Feld

Trotzdem gründeten 2010 in Sumiswald eine Handvoll Idealisten die IG Niutex, die Interessengemeinschaft zur Naturfasernutzung in der Schweiz. Die Grundstoffe für Fasern wachsen schliesslich nicht nur im Wald, sondern auch auf dem Feld. An vorderster Front dabei war HAFL-Dozent Hans Ramseier: «Flachs ist eine genügsame Kultur, die gut in die Fruchtfolge passt.» In den letzten Jahren wurden am HAFL verschiedene Flachssorten mit unterschiedlichen Saaddichten angebaut und Wege gesucht – und gefunden –, die Anbautechnik zu optimieren. Positiv am Flachs ist, dass als Koppelprodukt Leinsamen für die Backwarenindustrie anfällt. Weniger positiv ist – zumindest für Biobetriebe – die langsame Jugendentwicklung, die dem Unkraut einen Vorsprung verschafft. Wie bei der Holzfaser fehlt auch beim Flachs die inländische Ver-



Swissness auf der Haut: Diese Pullis sind aus Schweizer Flachs. Bilder: Erfolg-Label



Flachs bereit zum Spinnen und als fertiges Leinengarn. Bilder: Eveline Dudda

arbeitungsindustrie. Ramseier: »Die Schweiz hat den technologischen Anschluss verpasst.« Der in der Schweiz angebaute Flachs wird deshalb in Ballen gepresst nach Frankreich, Belgien oder Deutschland gebracht, dort zu Fasern verarbeitet und anschliessend in Ungarn zu Garn versponnen.

Ramseier ist einer von drei Geschäftsführern der SwissFlax GmbH in Sumiswald. Die SwissFlax versteht sich als Bindeglied zwischen Schweizer Flachsbauern und der Textilindustrie. Sie handelt mit Leinengarn aus Schweizer Anbau. Die Mengen sind mit knapp zwei Tonnen zwar noch bescheiden, doch es geht aufwärts. Seit letztem November lässt Möbel Pfister bei der Création Baumann AG in Langenthal Leinenvorhänge aus Schweizer Flachs produzieren. Garn für die «Swiss-Linen»-Vorhänge ist schon nachbestellt.

Die grösste Kundin von SwissFlax ist jedoch die Strickwarenherstellerin Traxler: Sie verarbeitet das Garn von Schweizer Äckern unter dem Label «Erfolg» zu Leinenbekleidung. Langfristig möchte Traxler ausschliesslich Leinen aus der Schweiz verarbeiten. Das ist gar nicht so utopisch, wie es klingt: Von einer Hektare Flachs können fünf bis sechs Tonnen Flachsstroh geerntet werden, und aus einer Tonne lassen sich 200 bis 250 Kilo Langfasern für die Verspinnung gewinnen. Da für ein Hemd nur 200 bis 250 Gramm Fasern benötigt werden, reicht eine Hektare weit.

Industrierevival in Glarus

Der Anbau funktioniert also und die Nachfrage ist da, was fehlt, ist einzig die inländische Verarbeitung. Hier kommt Martin Klöti ins Spiel, er ist ebenfalls Gründungsmitglied der Niutex. Klöti ist Verwaltungsratspräsident der Genossenschaft «Glärnisch Textil», die in Glarus eine Faseraufbereitungsanlage aufgestellt hat. Die Genossenschaft wurde erst letzten November gegründet und noch vor Weihnachten ins Handelsregister eingetragen. Klöti ist guten Mutes: «Wir geniessen das rege Interesse des Glarnerlandes. Die Maschinen sind in unserer Produktionshalle an der Linth platziert. Sobald sie fertig installiert sind, legen wir los.» 35 Tonnen Flachsstroh hat die Genossenschaft zurzeit an Lager. Es sieht ganz so aus, als hätte damit wenigstens die industrielle «Brächette» von Flachs und Hanf den Weg zurück in die Schweiz gefunden. «In den nächsten ein, zwei Jahren müssen wir die Fasern noch in Deutschland waschen und in Österreich verspinnen lassen.» Später soll sich auch das ändern: «Unser ver-

sprochenes Ziel ist es, alle industriellen Prozesse hier wieder anzusiedeln.» Die Glärnisch Textil arbeitet mit Lenzing zusammen. Schweizer Flachsfasern sollen mit Zellulosefasern aus Österreich vermischt werden. «Das Garn wird dadurch weicher, flauschiger, das Produkt wärmer und der Stoff vielseitiger verwendbar.»

Die Aufbereitungsanlage kann auch Hanf brechen. Mit dem Faserhanfanbau hat das HAFL ebenfalls Erfahrungen gesammelt, allerdings nicht nur Gute. Der Hanf schoss zu sehr ins Kraut, der ausländische Verarbeiter kam mit seiner Grösse nicht klar. Nun wurde ein neuer Versuch mit Babyhanf lanciert. Hanf hat beste Voraussetzungen als Faserpflanze. Er ist genügsam, raschwüchsig, unkrautunterdrückend, passt bestens auf Biobetriebe und in jede Fruchtfolge. Das grösste Problem ist der Schwund ab Feld, weil es immer noch Leute gibt, die sich an den THC-armen Pflanzen berauschen wollen. Auf dem Weg zu «Textilfasern made in Switzerland» ist das jedoch das kleinste Problem. *Eveline Dudda, freie Journalistin*

- ☐ www.erfolg-label.ch
- ☐ www.glaernischtextil.ch (Besuch der Faseraufbereitungsanlage der Genossenschaft Glärnisch Textil am «Tag der offenen Halle» am 18. März von 16 bis 20 Uhr in Glarus)
- ☐ www.niutex.ch
- ☐ www.swissflax.ch



Die Krux mit der Baumwolle

So weich Baumwolle auf der Haut ist, so hart ist ihr Anbau für die Umwelt. Baumwollfelder belegen nicht einmal drei Prozent der weltweiten Ackerfläche, aber auf diesen Flächen werden 15 Prozent aller weltweit verwendeten Insektizide und 5 Prozent der Herbizide eingesetzt. 70 Prozent der weltweit angebauten Baumwolle stammt aus gentechnisch verändertem Saatgut. Die Pflanzen benötigen grosse Mengen Wasser, in einem T-Shirt stecken bis zu 2000 Liter. Biobaumwolle wird wesentlich umweltschonender produziert, der Anteil auf dem Weltmarkt ist jedoch unter 2 Prozent. Und auch bei der Biobaumwolle fällt der Transport bei der Ökobilanz ins Gewicht. Es gibt daher gute Gründe für die Verwendung von heimischen Textilien.

☐ www.fibl.org > Themen > Biobaumwolle